





## NACHRICHTEN

**Ethikkommission will die Regeln lockern**

**MEDIZIN.** Mit ihren Empfehlungen zur Fortpflanzungsmedizin geht die Nationale Ethikkommission überraschend weit. Sie will Gentests an Embryonen sowie die Spende von Eizellen erlauben. Bisher waren nur Samenspenden zulässig. Ausserdem sollen unverheiratete und lesbische Paare auf Samenspenden zurückgreifen dürfen. Auch die umstrittene Leihmutterchaft kann laut der Kommission «grundsätzlich zugelassen werden». **FMR**

**Mehr Einsatz für die Flüchtlinge gefordert**

**SYRIEN.** Aus Betroffenheit über das fehlende Engagement für Flüchtlinge aus Syrien haben die Pfarrerrinnen Verena Mühlethaler aus Zürich und Johanna Hooyman Winzeler aus Biel einen Brief an Bundesrätin Simonetta Sommaruga verfasst. Sie fordern 5000 Kontingentsplätze für syrische Flüchtlinge sowie Visa-Erleichterungen. Unterschrieben haben über fünfzig Persönlichkeiten aus Kultur, Politik und Kirche. Darunter Clown Dimitri, Schriftsteller Pedro Lenz oder Filmregisseur Micha Lewinsky. **RJ**

**EVP kämpft gegen Fünf-Prozent-Hürde**

**WAHLEN.** Hauchdünn verpasste die EVP den Verbleib im Zürcher Gemeinderat: Nur 31 Stimmen fehlten der evangelischen Volkspartei, um ihre drei Sitze zu retten. Und auch dieses Resultat kam erst aufgrund einer zweiten Auszählung der Stimmen im Wahlkreis 9 zustande. Das Verdikt akzeptiert die Partei nun und verzichtet auf eine Beschwerde. Sie hat stattdessen angekündigt, eine Volksinitiative gegen die «ungerechte Fünf-Prozent-Hürde», an der sie gescheitert war, lancieren zu wollen. **FMR**

## AUCH DAS NOCH

**Dumm gelaufen**

**UMFRAGE.** Über 4000 Teilnehmer an einer Umfrage! Normalerweise sind es beim «Aufbruch» 19 oder 123. Freuen kann sich die Zeitschrift trotzdem nicht. Denn ihre Frage, ob Bischof Vitus Huonder noch tragbar sei, brachte laut «Reformierter Presse» sogar das konservative «Forum Deutscher Katholiken» dazu, für den Bischof zu weibeln. Kurz vor Schluss lagen die Churtreuen mit 79 Prozent vorne. Das war nicht im Sinne der Erfinder. Schweigt die Mehrheit, gewinnen halt jene die Abstimmung, die besser mobilisieren. Das ist nicht nur bei den Katholiken so. **FMR**



«Feministische Theologie ist einfach gute Theologie»: Moni Egger und Jacqueline Sonogo Mettner

# Die Vielstimmigkeit des Feminismus

**THEOLOGIE/** Die Zeitschrift «Fama» gibt der feministischen Theologie eine Stimme. Wissenschaftlich und erfrischend lebensnah bereichert sie seit dreissig Jahren die Debatte.

Den Anfang machten drei katholische Theologinnen, die eine Organisation gründen wollten, welche die Interessen der Frauen in einer patriarchalen Kirche vertritt. Entstanden ist aus der Idee von Carmen Jud, Silvia Strahm Bernet und Doris Strahm eine ökumenische Zeitschrift, die der feministischen Theologie seit 1985 eine Stimme gibt: «Fama».

**PERSÖNLICH UND AKADEMISCH.** Jetzt steht die Zeitschrift also in ihrem dreissigsten Jahrgang. Sie darf auf 1100 Abonnentinnen und Abonnenten zählen, die für vier Ausgaben im Jahr 32 Franken zahlen. Und vor allem verdankt «Fama» ihre Existenz dem neunköpfigen Redaktionsteam, das ehrenamtlich ar-

beitet, und dem weitverzweigten Netz an Autorinnen. Eine stets inspirierende Mischung aus persönlichen Betrachtungen und Erfahrungsberichten einerseits sowie erhellenden Bibelauslegungen und wissenschaftlichen Analysen andererseits ist ihr Markenzeichen geworden.

Längst schreiben Frauen aller Konfessionen für «Fama», auch eine interreligiöse Öffnung der Redaktion sei denkbar, sagt Jacqueline Sonogo Mettner. Die Pfarrerin von Meilen gehört seit 1997 zur Redaktion. Mit der katholischen Theologin Moni Egger, die 2006 zum Team stiess, hat sie im Theologischen Verlag Zürich eine Festschrift herausgegeben: «einfach unverschämt zuversichtlich: Fama – 30 Jahre feministische Theolo-

**Podium, Buch und Musik zum Jubiläum**

Die Jubiläumsveranstaltung der Zeitschrift «Fama» findet am 21. März von 18.30 bis 21 Uhr im Vortragssaal des Kunsthauses Zürich statt. Der Eintritt kostet 40 Franken. Abendkasse ab 18 Uhr. Um Anmeldung bis 10. März wird gebeten: Jacqueline Sonogo Mettner, Burgstrasse 79, 8706 Meilen, j.sonego@bluewin.ch

## Deutsche Pfarrer – hier beheimatet und befremdet

**EINWANDERUNGSPOLITIK/** Nachdenklich geben sich Pfarrer mit deutschen Wurzeln nach dem Ja zur Masseneinwanderungsinitiative. Persönlich fühlen sich die deutschen Seelsorger in der Schweiz beheimatet, sehen aber eine neue Fremdenangst aufziehen.

1990 fällt die Mauer. Theologiestudent Berthold Haerter aus der DDR macht sich nach Zürich auf. Sofort ist er dort willkommen. Auch später als Landpfarrer in Stammheim begegnet ihm keinerlei Argwohn. Das dort vorherrschende «gesunde Christentum» habe geholfen, problemlos Brücken zu schlagen. Für ihn ist dies keine Einzelerfahrung: «Bisher hat es die Schweiz immer verstanden, Einwanderer zu integrieren.»

Nun fürchtet der Pfarrer aus Oberrieden, dass die Integrationsbereitschaft schwindet. In seiner Gemeinde waren es indes nur knapp vierzig Prozent, die der SVP-Einwanderungsinitiative zustimmten. Ein antideutscher Reflex habe bei den Jasagern kaum hineingespielt, glaubt er. «Die diffusen Ängste» würden von anderen Dingen gespeist. Beispielsweise von den Expats, die mit eigenen Schulen und Clubs in abgeschlossenen Zirkeln lebten. «Deutlich erkennbar sind

die Nomaden der Globalisierung in der S-Bahn zum Beispiel daran, dass sie nur englisch sprechen», sagt Haerter.

Als zweiten Grund für die Zustimmung zur Zuwanderungsbremse nennt Haerter die Erosion der christlichen Werterhaltung in der Schweiz. Dabei fragt er sich selbstkritisch: «Haben wir Pfarrer und Pfarrerrinnen im Vorfeld der Abstimmung genügend betont, dass eines der wichtigsten Themen in der Bibel den Fremden gewidmet ist?» Und sagt eines seiner Lieblingszitate der Bibel auf: «Die Liebe zu denen, die euch fremd sind, aber vergesst nicht – so haben manche, ohne es zu wissen, Engel beherbergt.»

**GLEICHE RECHTE.** Bis Ende Januar gehörte auch Andreas Köhler-Andereggen zu den zwölf Prozent Pfarrern im Zürcher Pfarrkapitel mit deutschen Wurzeln. Jetzt hat er an die Universität Bern gewechselt. Seine Wahl zum bestge-

**«Haben wir Pfarrer im Vorfeld der Abstimmung genug das biblische Thema der Fremdenliebe ins Zentrum gestellt?»**

BERTHOLD HAERTER

gie». Versammelt sind 49 Artikel. Zeitgebundene und innerkirchliche Debatten liessen die Herausgeberinnen bewusst beiseite. Vielmehr wollen sie «zeigen, was feministisch-theologisches Denken und Fragen heute weit über die Ränder der Kirchen hinaus zu sagen hat», wie sie im Vorwort schreiben. Wer sich «weder von fundamentalistischen noch von esoterischen Angeboten beeindrucken» lasse, setze sich mit Gewinn mit der feministischen Theologie auseinander.

**LEBENDIG UND KRITISCH.** Feministische Theologie sei für sie «einfach gute Theologie, die nicht immer explizit feministisch sein muss, aber dem Leben dient und die Lebensrealitäten gerade auch von Frauen im Blick hat», erklärt Sonogo Mettner. Für Egger ist wichtig, dass die feministische Theologie gerade in ihrer Vielstimmigkeit eine eigene Plattform hat, «denn im Theologiestudium kommt sie nach wie vor viel zu kurz».

Ihre Lebendigkeit verdankt «Fama» dem Willen, nicht bei der Kritik an herrschenden Zuständen stehen zu bleiben und auch eigene Standpunkte zu hinterfragen. So stellt Pfarrerin Tania Oldenhege die feministische Skepsis gegenüber Ultraschallbildern während der Schwangerschaft auf die Probe und gewinnt den aufwendig produzierten Bildern, auf denen das Geschlecht des ungeborenen Kindes trotzdem nie absolut sicher vorher gesagt werden kann, die Chance ab, dass für kurze Zeit die Geschlechterkategorien «in der Schwebe» bleiben. Und Sonogo Mettner gesteht im bewegenden Artikel «Das ganze Leben – vor und nach dem Tod», dass sie einige Kirchenlieder und viel geistliche Musik «berückend schön und tröstlich» findet, «obwohl sie vom Text her feministisch-theologisch nicht koscher sind».

**DISKUTIEREN UND FEIERN.** Am 21. März feiert die Zeitschrift nun ihr Jubiläum im Kunsthaus. Auf dem Podium diskutieren Nationalrätin Barbara Schmid-Federer und Orsola Lina Vettori, Direktorin des Spitals Zollikerberg, sowie die Journalistinnen Christine Stark und Nina Streeck darüber, wie viel Religion und Feminismus wir brauchen. Egger und Sonogo Mettner sind sich übrigens jetzt schon einig: Es braucht von beidem mehr.

Dass die Frauen auf dem Podium unter sich sind, ist durchaus Programm. «Auch uns kommen auf der Autorensuche manchmal zuerst nur Männer in den Sinn, und trotzdem finden wir immer eine gute Frau», sagt Egger. Am Jubiläumsfest dürfen die Männer dann wieder beim Apéro riche mitdiskutieren. Oder sich einfach mitfreuen. **FELIX REICH**

wählten Pfarrer der Stadt Zürich im Jahr 2012 zeigt: Das urbane Publikum stört sich kaum am deutschen Zungenschlag. Köhler-Andereggen ist es nun wichtig, dass bei der Umsetzung der Initiative nicht eine Zweiklassengesellschaft der Zugewanderten entsteht. «Arbeitskräfte auf dem Bau oder der Landwirtschaft sollen das gleiche Recht haben, mit ihrer Familie in die Schweiz zu kommen, wie Professoren, Banker oder Ingenieure», votiert er gegen die aktuell diskutierte Abschaffung des Familiennachzugs.

**UNGLEICHE WAHRNEHMUNG.** Mit deutschem und Schweizer Pass erlebte Köhler-Andereggen die Abstimmung mehr als Schweizer denn als Deutscher. Anders Pfarrer Jürgen Dittrich. Er hat auch nach 25 Jahren noch kein Schweizer Bürgerrecht. Mehrfache Ortswechsel erwiesen sich als Hindernis.

Dittrich, heute Pfarrer in Auenstein und früher Redaktionsleiter von «reformiert.zürich», betont, dass seine Nationalität im Beruf kaum je eine Rolle gespielt habe. Zugleich beobachtet er einen paradoxen Grundzug: «In persönlichen Beziehungen ist mein Deutschsein unerheblich. Aber wenn Abstimmungen zu Ausländerfragen anstehen, wird aus den Zugewanderten eine anonyme Masse Mensch, auf die sich Vorurteile projizieren lassen.» **DELPH BUCHER**



# Wenn ein Sprachkünstler Mails schreibt

**LITERATUR/ Der grosse Aphoristiker Elazar Benyoëtz lebt in Tel Aviv und Jerusalem. Bald führt ihn eine Lesereise in die Schweiz. Der Versuch einer Annäherung via E-Mail.**

**Lieber Herr Benyoëtz, als ich Ihre Bücher las, begleitete mich der Zweifel. Davon schreiben Sie viel. Es hat sich in mir nicht Verlorenheit, sondern Aufgehobensein ausgebreitet. Vielleicht war es Ihr «In Zweifel gezogen breitet sich der Glaube aus».**

**Freut Sie das, oder habe ich falsch gelesen?**

Ob Sie meinen Satz richtig verstanden haben? Seine Wirkung spricht für sich. Sie stellten ihn auf die Probe und machten, was ich mit jedem Satz mir erhoffte: Ihr Bestes daraus.

Glauben ist schwer in einer Welt des Zweifels, und das ist unsere Welt nach dem Zweiten Weltkrieg notgedrungen geworden. Da trafen Schweigen und Versagen fast philologisch zusammen. Über das Wort Gottes häuften sich die Trümmer. Die Gotteshäuser richtete man nach und nach wieder auf. Dafür bekam man Milliarden, dazu keine Gläubigen. Das schlechte, ratlose Gewissen ist der grosse Kirchenbauer geworden. Gott steht draussen vor der Tür, die Vorübergehenden anbetelnd. Niemand erkennt ihn.

Es gibt den Einzelnen, der vor Gott steht, seinen Stand finden und Widerstand leisten muss, und es gibt die Glaubensgemeinde, von der es im Psalm 82 heisst: «Gott steht in der Gemeinde Gottes.» Die Gemeinde glaubt an den in ihr stehenden Gott, und ans Bestehende, und kann sich den Zweifel nicht leisten.

**Und zweifeln Sie am Glauben oder an Gott?**

Wie soll ich an Gott zweifeln, und täte ichs, was wäre damit getan? Glaube ich an Gott, entzündet sich eine ganze Zeremonie, zweifle ich an ihm, ist es eine erledigte Sache.

Wer denn als der Glaube ist mit dem Zweifel vertraut? Und wer weiss, wer von den beiden näher an Gott herankommt. Es gibt keine Glaubensgeschichte ohne Ketzler, dass heute Ketzler nichts mehr gelten, zeugt nur für die Blutlosigkeit des Glaubens. Was ist das Christentum ohne Judaskuss und zweifelnden Thomas?

Gott ist in seiner Schöpfung und in den heiligen Schriften der Völker, das Beten aber ist im Herzen aller Kreatur, ist ein Herzbeben der Sprache selbst. Der schönste Beweis für die Existenz Gottes ist das Beten der Ketzler.

Ohne Zweifel bliebe Gott der Angeglaubte.

**Ihre Familie floh vor den Nazis aus Österreich nach Israel. Nach allem, was dem jüdischen Volk widerfahren ist: Glauben Sie an das Gute im Menschen?**

Dass der Mensch gut sei, ist keine Behauptung der Bibel, dass er gut sein könnte, liegt im biblischen Erziehungsplan. Es gab Menschen, die unter Todesstrafe andere Menschen zu retten versuchten, und manchen gelang es auch. Das kann man sagen: Alles, was lebenswürdig überlebte, verdankt sich dem Guten im Menschen. Mein gerettetes Leben gehört nicht hierher, weiss aber vom Guten im Menschen zu sagen und zu singen;

richte ich meinen Blick auch nur auf die Schweiz. Wie sähe mein Leben aus, wäre ich nach dem Krieg nicht Clara von Bodman begegnet. Sie, die meine Grossmutter hätte sein können, öffnete mir ihr Haus in Gottlieben: «Mein Haus ist dein Haus» – und gab mir meine verlorene Jugend zurück.

**Kann man glücklich sein mit einer traurigen Hintergrundmusik?**

Das ist die Frage, die man eindeutig beantworten kann: denn kein Glück kennt es anders, es wäre auch anders kein Glück.

**Haben sich Ihnen neue Fragen aufgetan im Alter?**

Die alten Fragen stellen sich wieder ein, sich mir wieder anders vor.

Es ist immer nur das eine, wie komme ich anständig davon. Oder: Was täte ich, lebte ich unter Hitler. Oder: Was täte ich, hätte ich etwas zu sagen.

**«Gott ist in seiner Schöpfung und in den heiligen Schriften der Völker, das Beten aber ist im Herzen aller Kreatur, ist ein Herzbeben der Sprache selbst.»**

**Und der Zweifel? Spricht er anders zu Ihnen, je näher Sie dem Ende Ihres Lebens kommen?**

Das ist mutig gefragt. Am oder schon gegen Ende «arrangiert» man sich, da ist Aufrichtigkeit verboten oder ausser Kraft gesetzt.

Gegen Ende erlischt der Wunsch nach Aufrichtigkeit, es gibt keine Aufrichtung mehr.

Am Ende spricht, wer sprechen kann, sein «Höre Israel» oder sein «Unservater». Es ist in die Weite, nicht in die Leere gesprochen. Es ist die letzte, ganz wahre Verlegenheit.

**Wie schreiben Sie Ihre Werke – auf dem Computer, auf Papier?**

Mir ist alles Schreiben recht, solange man nicht vergisst, «dass Tonfälle Gesten, dass Begriffseinheiten Blicke sind, die nachgelebt und nachgebärdet, nicht nur abgelesen und abgeschrieben werden können.» (Friedrich Gundolf). Schreibend erhebe ich einen musikalischen Anspruch. Ich bilde mir ein, Partituren zu schreiben, und halte meine Lesungen für musikalische Abende, so werden sie auch gestaltet.

Der Mensch hat nur eine Stimme, gibt er sie ab, haben andere das Sagen, er aber noch immer das Singen.

Ich versuche, aus dem Singen ein Sagen herauszuholen, daher meine Einbildung, dass meine Aphorismen (ich nenne sie EinSätze) eine adäquate Form der Dichtung, der Zeit entsprechend – nuklear – sind. Im Hebräischen kann ich nicht aus dem «Weisheitsstil» heraus. Das Paradoxon erfüllte sich: Im Deutschen



Der Schriftsteller Elazar Benyoëtz auf dem Balkon seiner Wohnung in Jerusalem

**ELAZAR BENYOËTZ, 76**

ist als Paul Koppel in der Wiener Neustadt geboren. 1938 floh seine Familie vor den Nazis nach Palästina. Schon früh schrieb er Gedichte auf Hebräisch, in seiner Muttersprache, und gab sich einen hebräischen Namen, der auf seine deutschsprachigen väterlichen Wurzeln verweist: Elazar (Gott hat gegeben) erinnert an seinen Grossvater Elazar Koppel, Yoëtz (Ratgeber) an seinen früh verstorbenen Vater Gottlieb Yoëtz Koppel. 1959 legte Benyoëtz das Rabbinerexamen ab. 1962 reiste er in die verlorene Heimat Österreich, in die Schweiz und Deutschland, um 1964 in Berlin die «Bibliographia Judaica» zu gründen, eine inzwischen auf achtzehn Bände angewachsene Dokumentation des grossen Beitrags jüdischer Autoren an der deutschen Literatur.

**APHORISTIKER.** Zurück in Israel, veröffentlichte Benyoëtz seinen ersten Aphorismenband auf Deutsch. Er steht in der Nachfolge Lichtenbergs, des Begründers des deutschsprachigen Aphorismus, und gilt als einer der bedeutendsten Dichter dieser Prosaform. In den Jahren 1977–2007 war er Autor des Carl-Hanser-Verlag, 2009 begann mit «Scheinheilig» im Braumüller-Verlag eine Wiener Edition, die 2012 mit den Bänden «Sandkronen» und «Olivenbäume, die Eier legen» endete.

habe ich meine hebräische Poesie vollendet.

Das war ausschweifend. Ich lese mit Bleistift, schreibe unterwegs mit der Feder und sitze lange am PC.

**Und wo schreiben Sie?**

Mein Alltag ist gespalten und geht in keine Umwelt auf. Ich lebe immer mehr in Tel Aviv und schreibe immer weiter in Jerusalem.

**Sie verdichten Ihre Gedanken oft auf nur einen einzigen Satz.**

Ich schreibe erst ganz viel, und schreibe wie von mir weg, ich weiss oft nicht, was, und mag es auch nicht anschauen. Alles läuft unter «Tagebuch», am Ende gehören Jahre zu einem einzigen Tag.

**Sie ringen ums Wort. Warum?**

Das Wort ist das absolut Elementare, es gäbe Sie für mich gar nicht ohne dieses, und mich nicht für Sie.

**«Das Moos bezwingt die Mauer, auch in Israel. Der Dichter hat nur das Wort, hat nicht das Sagen – aber das Wort.»**

Ich ringe ständig ums Wort – wie man um Atem ringt, es ist aber der Atem des Gedichts, der Zeile. Am Ende wars vielleicht kein Ringen? Eine einfache Suche nach dem Passenden, Angemessenen, Treffenden.

**Möchten Sie das Unsagbare sagen?**

Nein, alles lässt sich sagen, das Unsagbare ist eine Phrase, anders Tönende legitimierend.

**Wir kommunizieren per Mail. Bekämen Sie lieber Briefe von mir?**

Ja, aber sie würden mir auch als Mails gefallen, wenn Sie mich und nicht die Pflicht und die Uhr meinten. Briefe sind poetische Mutproben; wer Mut

hat und mehr noch Übermut, schreibt Briefe. Ich kenne Poeten, die sich zugutehalten, dass sie keine Briefe schreiben, da sie Wichtigeres zu tun haben, zum Beispiel Liebesgedichte zu schreiben. Meine Geliebten verschmähten diese Ausreden; sie meinten: Ein Liebesbrief freue sie immer mehr. Denn mit einem Gedicht, die ewige Liebe festhaltend, liesse sich nur eine Stunde leben, mit einem Brief aber Nächte hindurch, und manchmal ein Leben lang.

**«Keine Macht beherrscht die Ohnmacht», heisst der erste Abend ihrer Lesung in der Schweiz. Sie schrieben auch: «Das Moos bezwingt die Mauer.» Wie gehen Sie um mit den Mauern in Israel?**

Sie dürfen durchaus beide Sätze zusammennehmen. Das meine ich in jedem Fall und aus alters her. Keine Macht beherrscht die Ohnmacht – das Moos bezwingt die Mauer, auch in Israel.

Der Dichter hat nur das Wort, hat nicht das Sagen – aber das Wort.

**Sie sind in Israel aufgewachsen, schreiben seit 1969 auf Deutsch. Wie ist Ihr Leben zwischen den beiden Sprachen heute?**

Ich muss mich mit aller Gewalt bei der deutschen Sprache halten und sie gegen mein eigenes Alltagsleben verteidigen, täglich, stündlich, allein.

Ich habe keine deutsche Umwelt, kein Deutsch um die Ohren, ich muss mein eigenes Herz essen. Das ist nahrhaft und süss, bald aber auch aufgegessen. Mit dem Rest soll ich nun meine Lebenserinnerungen schreiben. Ohne die Sicherheit wenigstens eines Erscheinens wärs ein Verrat am noch zu Lebenden.

Mein Arbeitstitel ist: «Abschied von den Büchern», denn so denke ich mir das Werk: Buch für Buch noch einmal in die Hand nehmen und alles mit ihm Verbundene, mich mit ihm Verbindende niederschreiben. Bis die Regale leer stehen, Wand in Sicht tritt, und ich durch sie gehen kann ins Jenseits der Bücher.

INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ

## Lesungen

Im März hält Benyoëtz in der Schweiz auf Einladung von Martin Rüschi, Pfarrer am Grossmünster in Zürich, vier Lesungen. Jeder der Abende ist musikalisch begleitet.

**ZÜRICH.** «Keine Macht beherrscht die Ohnmacht», 2. März, 19 Uhr, Krypta Grossmünster

**BASEL.** «Finden macht das Suchen leichter», 3. März, 19 Uhr, Münstertersaal

**BERN.** «Es dunkelt, wie mir scheint», 4. März, 19.30 Uhr, Chor Münster

**GENÈVE.** «In Zweifel gezogen, dehnt sich der Glaube aus», 5. März, 19.30 Uhr, Temple de la Madeleine





Auf Umwegen zum Glück in der Lehre: Dario Tschirren (25)

Dario Tschirren ist zufrieden. Dem 25-Jährigen aus Dänikon gefällt es an seiner Lehrstelle in Regensdorf. Bei der BR Bauhandel AG macht er eine Logistikerlehre. «Das Arbeitsteam ist sehr kollegial. Ich habe eine super Chefin – es ist schon fast familiär hier.»

So wohl fühlte sich Tschirren nicht immer. Vor acht Jahren warf er nach einer Verkäuferlehre seinen Job hin, schlug sich mit Temporärarbeiten durch. 2011 machte er ein Praktikum und eine Logistikerlehre in einem Stahlhandelsunternehmen. Auch da gab es bald Probleme. «Ich opferte mich auf, war pflichtbewusst, aber das wurde nicht honoriert. Da dachte ich: Läcked mer», erzählt Tschirren.

Im Herbst 2012 hatte er den ersten Termin bei Kabel, der kirchlichen Anlauf- und Beratungsstelle für Lehrlingsfragen, die 1991 von der reformierten und katholischen Kirche gegründet worden ist. «Die Beraterin half mir sehr. Sie zeigte mir auf, wie man bessere Bewerbungsschreiben abfasst, in Gesprächen gute Antworten gibt. Und sie hat mir in zwischenmenschlichen Angelegenheiten die Augen geöffnet. Ich verliess ihr Büro jedes Mal total motiviert und aufgepusht.»

**GEDULD HABEN.** Was aus Sicht eines Ratsuchenden so ideal erlebt wird, ist bei der Fachstelle Kabel die Folge eines ganzheitlichen Ansatzes bei der Beratung. «Zeit ist enorm wichtig. Wir nehmen uns viel Zeit für Beratungs- und Begleitungsprozesse», sagt Urs Giachen Solèr, der Leiter der Kabel-Stellen. Der Druck in der Wirtschaft und damit auch in der Lehre ist laut Solèr in den vergangenen Jahren gestiegen. Wer im privaten Umfeld nicht gut aufgehoben ist oder eine schwierige Phase in der persönlichen Entwicklung durchmacht, reagiert am Arbeitsplatz oft mit einem Leistungsabfall. Kabel geht auf solche Rahmenbedingungen ein, bezieht nicht nur Probleme am Arbeitsplatz, sondern auch andere Lebensbereiche mit ein – sofern gewünscht, auch kirchlich-religiöse Aspekte.

Rund 1300 Beratungen werden jährlich in den sechs Kabel-Stellen Zürich, Winterthur, Uster, Bülach, Dietikon und Affoltern am Albis durchgeführt. Jugendliche mit Problemen in der Lehre kommen nach einem ersten telefonischen Sondiergespräch im Durchschnitt dreimal zu Sitzungen vorbei. Viele Beratungen erfolgen auch nur telefonisch oder per Mail. «Junge Frauen kommen allgemein früher zu uns als Männer»,

stellt Armin Regli, Berater in Zürich und Affoltern, fest. «Sie sind eher bereit, Unterstützung zu suchen.»

**NEU ANFANGEN.** So wie etwa Destinha T.: Die 20-Jährige aus Olten machte in Zürich eine Lehre als Fachfrau Betreuung mit Kindern. Ihre schulischen Leistungen waren jedoch ungenügend. Als eine neue Chefin kam, stieg der Druck auf sie weiter. Das wirkte sich auf ihre Gesundheit aus. Der Lehrvertrag wurde aufgelöst, für die junge Frau «ein Schlag ins Gesicht», wie sie sagt. Kabel-Beraterin Andrea Juric musste

**«Die Beraterin von Kabel half mir sehr. Ich verliess ihr Büro jedes Mal total motiviert und aufgepusht.»**

DARIO TSCHIRREN

feststellen, dass Destinhas Vorbildung und Motivation nicht genügten, um diese Ausbildung fortzusetzen: «In solchen Situationen gilt es, wenn nötig auch mit klaren Worten, Lehrabbrechenden die notwendigen Prozesse bewusst zu machen: Vertragsauflösung – persönliche Krise – Neuorientierung.»

Die junge Frau lernte, dass sie, statt in Selbstmitleid zu versinken, aktiv werden musste. Ein Brückenangebot mit einem Tag Schule und vier Tagen Praktikum bietet der Stellensuchenden wieder eine Tagesstruktur. In den Beratungsgesprächen kristallisierte sich anstelle der Ausbildung zur Fachfrau Betreuung eine Lehre in einem Altersheim heraus.

Nun hat Destina T. zwar noch keine neue Lehrstelle, aber eine Perspektive. «Ich fühle mich bei Kabel als Person wahrgenommen, werde gut betreut und kann viel offenere Gespräche führen als etwa beim RAV oder im Berufsinformationszentrum», meint sie optimistisch.

**AUF EIGENEN FÜSSEN STEHEN.** Kabel ist mit vielen anderen Fachstellen vernetzt. Es bietet seine Dienste neben Lernenden auch Eltern, Ausbildungsbetrieben und Berufsfachschulen an. Und wie misst Kabel Erfolge? «Ein Lehrabbruch kann neue Chancen bieten, ein Umweg bei der beruflichen Orientierung ein wertvoller Reifeprozess sein», sagt Solèr. Erfolg ist für ihn, wenn ein Lernender erkannt hat, wie er allein einen Ausbildungsweg weitergehen kann und soll. **STEFAN SCHNEITER**

## Heks schreibt eine Erfolgsgeschichte

**INDIEN/ Landlose Familien erhalten Land: Dank dem Heks verteilt die Regierung in Andhra Pradesh Land an 9500 Familien.**

Hartnäckiger Einsatz für die Rechte der untersten Schichten der indischen Klassengesellschaft und ein Kampagnenfilm haben es möglich gemacht: Bei den Dreharbeiten zum Heks-Film «Naa Boomii» («Unser Land») von Regisseurin Barbara Miller hat der zuständige Minister des Bundesstaats Andhra Pradesh vor laufender Kamera versprochen, 8600 Hektar Land an über 9500 Familien zu verteilen.

Die Regierung leistet damit einem Gesetz von 1973 Folge, das den Zugang zu Land und Wasser regelt. Ein Grosse Erfolg für das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks). Adrian Scherler, Programmbeauftragter für Indien, sagt: «Dieser Rekord an Landverteilung ist die Frucht des jahrelangen Kampfes von uns und unseren Partnerorganisationen; ein Erfolg, der wiederum Früchte für die marginalisierten Bauern tragen wird.»



Bei der Tomatenernte

Seit über fünfzig Jahren ist Heks in Indien tätig, seit zehn Jahren unterstützt es im südindischen Andhra Pradesh den Landkampf der ärmsten Bevölkerungsschichten. Es leistet logistische Unterstützung, betreibt politisches Lobbying und vernetzt Nichtregierungsorganisationen vor Ort. Kleinbäuerinnen und -bauern erhalten Saatgut und werden in der nachhaltigen Bewirtschaftung ihres Landes unterstützt. So wird ihnen ein selbstbestimmtes Leben in Würde möglich. Der nunmehr erzielte Erfolg ist ein wichtiger Schritt für die benachteiligten Bevölkerungsteile, hin zu Selbständigkeit und Unabhängigkeit. **STEFAN SCHNEITER**

# Manchmal hilft nur die Notbremse

**LEHRABBRUCH/ Die kirchliche Beratungsstelle Kabel hilft Jugendlichen in schwierigen Situationen in der Lehre. Der Abbruch bietet zuweilen die Chance, eigene Wege zu finden.**

## marktplatz.

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

*Liebe Partnersuchende*  
Tun Sie den ersten Schritt –  
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!  
**PRO|DUE**  
Andrea Klausberger - 044 210 33 38  
www.produe.ch  
Seit 20 Jahren  
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

**volks hochschule zürich** **Neu Ab 22. April**

- Hinduismus – Religion der Vielfalt
- Pilgern als Seelenreise – mit Exkursionen
- Theologie des Kirchenbaus: Vinschgau im Südtirol
- Das Kloster Einsiedeln: Einkehr, Bildung und Wallfahrt
- 600 Jahre Konzil von Konstanz

Programm [www.vhszh.ch](http://www.vhszh.ch) 044 205 84 84

## SIE SEHEN DIE NOT SIE WOLLEN ANPACKEN WIR BILDEN SIE AUS

Wachsende gesellschaftliche Herausforderungen wie neue Armut, demografischer Wandel oder Integration von Migranten fordern engagierte Christen heraus, durch gelebte Nächstenliebe in sozialdiakonischen Projekten Antworten zu entwickeln.

**Sozialmanager sind Experten für die Entwicklung und Umsetzung solcher Projekte.**



An der FSSM lernst du Menschen kennen, die das Anliegen haben, Gottes Liebe praktisch weiter zu geben. Die Schule bildet dich aus, um deine Vision in die Tat umzusetzen.  
Peter Reusser, Betriebsleiter Südkurve Job GmbH

## FACHSCHULE FÜR SOZIALMANAGEMENT

Ausbildung zum/r  
Dipl. SozialmanagerIn FSSM

- ✓ 2 bis 3 Jahre berufsbegleitend
- ✓ Fachwissen in Management, Sozialer Arbeit & Theologie
- ✓ Fachpraktikum in einer professionellen Sozialinstitution
- ✓ Selbständiger Aufbau eines sozialdiakonischen Projekts

Lernen Sie uns kennen:  
**Info-Nachmittag**  
am 25.04. in Oftringen

[www.sozialmanager.ch](http://www.sozialmanager.ch)

## The Future of Religious Minorities in the Middle East

Amine Gemayel  
Former President of Lebanon



Religious Pluralism in the Middle East: An Option or an Imperative?

13th March 2014  
18:30 h

Proceedings in English  
Advance Registration Required | Please contact:  
Hildegard Behr  
info@csi-schweiz.ch  
044 982 33 33

Dr. Kishan Manocha  
Director, Office of Public Affairs  
National Spiritual Assembly of the Baha'is of the United Kingdom



«Outside the Law»? The Baha'i and Political Change in Iran

18th March 2014  
18:30 h

Proceedings in English  
Deutsche Simultanübersetzung  
Advance Registration not Required

[www.csi-schweiz.ch](http://www.csi-schweiz.ch) [www.middle-east-minorities.com](http://www.middle-east-minorities.com)

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert.  
Basel / Zürich 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90  
[www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)

**Interreligiöse Friedensarbeit: Fachtag «Religiöse Minderheiten in Bedrängnis»**  
Mit Anne-Marie Holenstein, Rifa'at Lenzin, Yakubu Joseph  
**Montag, 31. März 2014, 10–17 Uhr, Basel**  
christa.nadler@mission-21.org · [www.mission-21.org](http://www.mission-21.org)

**mission 21**  
evangelisches missionswerk basel

**TELEFON • CHAT • MAIL**  
Tel 143  
Die Dargestohene Hand  
[www.143.ch](http://www.143.ch)  
PC 60-324928-2



**UNIFORM/** Von breitbeinigen Polizisten, gut frisierten Bankern und Kaminfegerinnen im Massanzug.

**INDIVIDUELL/** Von einer Fliege, die eine Rebellion sein wollte, und der Autorität, die plötzlich verschwindet.

### EDITORIAL

Alles begann mit der roten Handtasche

Als Kind hasste ich meine Festtagsuniform: steife Bluse, ein Faltenrock, kratzende Strumpfhosen. Die artige Hülle war mir zuwider. Ich fühlte mich wohler in Jeans und Sweatshirt. Als Teenager wurde ich fuchsteufelswild, wenn sich meine jüngere Schwester ungeniert in meinem Kleiderschrank bediente. Meine Kleider waren meine zweite Haut, gaben

mir Geborgenheit und Sicherheit. Ich wollte nicht andere darin sehen.

**FARBE.** Dem längst entwachsenen, wagte ich mich an eine Kleidertausch-Fete im Freundeskreis. Als schüchterne Anfängerin begann ich beim Handtaschenregal. Und verliebte mich ausgerechnet in eine leuchtend rote Tasche. Die Farbe steht

mir nicht, sagte mein Kopf. Juhu, rot, das passt zu meinem Lebensgefühl, sagte mein Bauch. Ich hängte sie mir um. Das lindengrüne Ex-Jacket einer Freundin packte ich auch gleich ein.

**INSPIRATION.** Seither trage ich die Kleider anderer Leute. Der Geruch nach einem fremden Parfüm, Spuren aus dem Leben einer

anderen wirken inspirierend, schon fast vertraut.

**SPIEL.** So entdecke ich andere Seiten an mir, ohne mich darauf festzulegen, spüre Farben und Formen nach, versuche mich in neuen Identitäten. Kleider machen Leute, beeinflussen Haltung, Gedanken, Beziehungen. Was, wenn der Schein trägt? Nun denn. Kleider

sind Ausdruck des Lebens mit all seinen Windungen und Widersprüchen – ein farbenfrohes Spiel.

ANNEGRET RUOFF ist «reformiert.»-Redaktorin in Brugg



Ob Schürze oder Talar, Polizeiuniform oder Anzug, Kaminfegerkluft oder Operationskleidung: Der Schein definiert das Sein



hose, die ihn wach machen ziemlich beschaffen ist. Sie erinnert ihn an etwas noch an die Kleidung, die er in Zehlschutz trug. «Publi Das Gewächs», erklärt er beim Aussteigen. Gewöhnlich ist vor allem die Einsatzkleidung mit Handschuhen, Fingerring, Taschenrechner und Mehrzweck-Messer-Tool. «Zum Glück muss ich nicht auch noch die Fäuste wasen. Bei einem Magazininterview», sagt Tobias Klln. Dort ist auch noch nicht fertig seine Waffe gibt Polizei Kaster verschleppung nicht von der Hand.

**HALTUNG UND PRÄSENZ.** «Mir fallen die besten Menschen, das heisst die Drogen im Achteln», beschreibt Kaster Klln seine Gefühle in der Uniform. «Zum Politzten trage ich nicht. Ich bin ein viel zu harmloser Typ.» Polizei Kaster widerspricht: «Sie machen sich sehr sehr gut. Güsse und Body-Mass-Index, nicht unter, nicht übermäßig, stramm.» Doch etwas zulegen dürfte Klln schon. «Hilfenleistungen, bestanden haben, dem Gegenüber klar in die Augen schauen, präsent sein und mit ei-

ner guten Körperhaltung markieren. Ich bin da, ich bin präsent.» Ist er jetzt Polizei Kaster in den Nachbarnen. Sein Eindruck? «Ja, da ist man schon einige Kilometer als in unserer Uniform.» Und immer? «Man, bei man muss nicht so schnell sein, ich bin ich in Drogen nach Gesetz ja auch nicht.»

**ELEGANZ UND RESPEKT.** Und wie sieht der Barockweib Klln den neuen Kollegen? Würde er bei ihm sein Geld anlegen? «Gipsumfach muss er. Man nimmt ihm den Respekt durchs ab. Gefällt, wie er dabei kommt. Er wirkt elegant in einem. Man muss weniger beistimmen, dafür empfinden dürfte er als Kundenberater stehen. Und die Begeisterung? Versteht er Klln fast: «Diese Polizeiform ist wie weg.»

Die Bilder sind im Kasten. Die Kister wieder am richtigen Mann. Und die Musik auf dem Computer des Fotografen abgespeichert. «Wissen, ruf Klln: schief dem Foto ist ich ja ein richtiger Politzten – viel mehr, als ich mich ja gefühl habe.» [www.informant.at](http://www.informant.at)

## Wer die Kaminfeger beschützt

**KAMIN UND SPITAL/ Ramona Karrer ist Kaminfegerin, Erica Lamprecht Kinderverhoptika. Beide tragen Schutzkleider und mögen es privat locker-kost.**

«Oh, da bin ich mit drin», schwärmt die Chirurgin Erica Lamprecht (63) am Telefon. «Ja, genau», meint auch die Kaminfegerin Ramona Karrer (23) auf Anhieb. Für einen Kaminfeger ist waren die beiden wie gestaffelte Einzimmer-gleiche Klassen. «Heute und Schulbeginn und nach so manch andere Generationen, wie der Tausch in Spezialausdenntern des Kaminofens in Winterthur steigt.

**GRÜN UND ROT.** Die Arbeitsschleife braucht bei beiden ein Helm, Kopfschutz, Maske, Arbeit- und Handschuhe und muss hand eine Schutzkleide. In beiden Berufen besteht sie aus dem Schutz der Berufstätigen im Falle der Kinderverhoptika Erica Lamprecht: sogar dem Schutz des Patienten: «Für mich ist in Sessenscheidung operieren», könnte das für die Patienten lebensgefährliche Auswirkungen haben.»

Darüber, wie sie sich in ihrer Arbeitskleidung fühlt, hat sich Erica Lamprecht nach ein Gedächtnis gemacht. Aber jetzt, da sie gefragt wird, den Hausdienst über

**Undine Gellner (49), Pfarrerin:**  
«Der Talar lenkt die Aufmerksamkeit auf die Inhalte, die ich vermittele, weg von der Kleidung, die ich trage.»



**Nathalie Sauter (38), Verkäuferin:**  
«Am Feierabend lege ich die Schürze ab und schlüpfe in meine Jeans. Dann nehme ich wieder meine Identität an.»



**Tobias Klln (34), Bankangestellter:**  
«Was zählt, ist der Mensch, der in den Kleidern steckt. Die Kleider verraten nicht, ob jemand kreditwürdig ist.»



**Thomas Kaster (34), Polizist:**  
«Wenn ich in der Uniform im Dorf patrouilliere, spüre ich, dass meine Kleider eine Wirkung haben.»



**Erica Lamprecht (63), Chirurgin:**  
«Das Störende an der Kleidung sind die Kunstfasern. Deshalb hat man immer das Gefühl zu schwitzen.»



**Ramona Karrer (23), Kaminfegerin:**  
«Als Kaminfegerinnen stehen wir in der Öffentlichkeit, da sollten wir schon ordentlich aussehen.»





dem Bauchnabel, das Hemd kein bisschen figurbetont, findet sie: «Also gut sehe ich damit sicher nicht aus.» Aber es stört sie nicht. Das einzig Störende ist das Material, die Kunstfaser. «Man hat immer das Gefühl zu schwitzen.»

Privat trägt die Chirurgin nur Kleidung aus Naturfasern, farblich abgestimmt auf den rot gefärbten Pony. Rot sind auch ihre Schuhe, einige ihrer Handtaschen und das Auto. «Aber ich kann nicht sagen, dass Rot meine Lieblingsfarbe ist.»

**HALSTUCH UND FLORIAN.** Farbig mag es auch Ramona Karrer. «In der Freizeit trage ich nicht mehr schwarz, seit ich Kaminfegerin bin», sagt die Churerin, die in Luzern wohnt und in Winterthur arbeitet. Schwarz ist die Arbeitskleidung: Latzhose, Hemd, Stahlkappenschuhe, Ledergurt mit dem Messingknäuf und dem eingravierten Sankt-Florian-Symbol, dem Schutzheiligen der Kaminfeger.

Der einzige Farbtupfer ist das rote Halstuch. Das gefällt Erica Lamprecht besonders. «Trägst du das über dem Hemd?», fragt sie die Kaminfegerin. Sie

nickt und hilft gleich beim Zuknöpfen. «Wie zieht man denn die Haube an?», fragt Ramona Karrer, während sie ihre blonde Mähne zu einem Knoten bindet. Die Chirurgin dreht sich rasch zu ihr um und bindet ihr die Enden fest.

«Fantastisch», ruft die Ärztin aus, als sie in die Latzhose steigt. «Dieser Stoff, dieser Schnitt – passt perfekt.» Dass jeder Kaminfeger seine eigene massgeschneiderte Arbeitskleidung besitzt, beeindruckt sie. Das hat jedoch seinen Preis. Rund 700 Franken gibt Ramona Karrer jährlich für Arbeitskleidung aus. Es gebe nur eine Firma in der Schweiz, die diese Kleidung aus hitze- und russbeständigem Material herstellt, so Karrer.

Eine massgeschneiderte Kleidung sei wichtig. «Als Kaminfegerinnen stehen wir in der Öffentlichkeit, da sollten wir schon ordentlich aussehen.» Ihrer Arbeitskluft verdankt Ramona Karrer bisweilen unverhoffte Begegnungen. «Personen, die uns plötzlich am Ärmel fassen. Sie glauben, die Berührung bringe ihnen Glück.» Auch für Spaliere an Hochzeiten werde sie oft angefragt. «Sieht gut aus,

meint Ramona Karrer, als Erica Lamprecht im Kaminfeger-Outfit vor ihr steht. Als Kaminfeger-Pionierin überzeugt sie vollends. Frauen arbeiten noch nicht lange in dem Beruf – erst seit den 1970er-Jahren. Inzwischen sind oft die Hälfte aller Lehrlinge in den Berufsschulen Mädchen. «Doch leider hören viele nach der Lehre meist aus familiären Gründen wieder auf», bedauert Ramona Karrer.

**FRAUEN UND MÄNNER.** «Fast ein wenig zu jung», meint Erica Lamprecht, als sie Ramona Karrer in der grünen Operationskleidung betrachtet. Wie lange man denn studiert, will Karrer wissen. «Sechs Jahre. Du wärst jetzt knapp damit fertig.»

Auch der Arztberuf ist längst keine Männerdomäne mehr. Die Medizinstudentinnen seien an den Universitäten mittlerweile sogar in der Mehrheit.

Die Haube könne sie einfach abreißen, sagt Lamprecht beim Umziehen. «Oder willst du sie als Andenken mitnehmen?», scherzt die Ärztin. «Gerne. Und nächstes Jahr fang ich mit dem Studium an.» Beide lachen. **RITA GIANELLI**

## «Wie sich jemand kleidet, verrät viel über den Charakter»



«Gerade im Beruf ist die Kleidung ein Statement. Wie jemand daherkommt, verrät viel über seinen Charakter. Es ist wie ein ungeschriebenes Gesetz: Im Private Banking zum Beispiel gehört eine Krawatte einfach dazu. Genau so wie der dunkle Anzug und das weisse Hemd.

Bei einem Vorstellungsgespräch kann es allerdings auch authentisch sein, wenn jemand keine Krawatte trägt. Er muss den Verzicht

dann aber sehr gut begründen können. Gelingt ihm das, kann er sich sogar einen Vorteil verschaffen, indem er sich von den anderen Bewerbern abhebt.

**GEHT GAR NICHT.** In der Regel fährt man besser, wenn man sich an die Kleidercodices hält. Weisse Socken beim Vorstellungsgespräch – das ist wirklich ein No-Go. Auch sollte darauf geachtet werden, dass der Anzug gut sitzt, nicht zu weit oder zu eng ist. Bei den Frauen macht es keinen guten Eindruck, wenn der Ausschnitt zu tief ist, auch Highheels können schlecht ankommen. Natürlich gibt es Schattierungen: Für die Receptionistin einer Grossbank gelten andere Regeln als für die Finanzanalystin.»

**OLIVER TRAXEL (40)** ist Leiter Banking bei Wilhelm Kaderselektion in Zürich



So ist es richtig: die Protagonistinnen und Protagonisten in ihrer Berufskleidung



# Die Liebe feiern

**RITUALE/** Die Citykirche Offener St. Jakob lud am Valentinstag zu einer Segnungsfeier. Ein Paar aus dem Oberland feierte so gleich sein Jubiläum.

Peter und Silvia sind seit dreissig Jahren zusammen. Sie wohnen im Zürcher Oberland, sind aber städtisch orientiert, auch was ihre Spiritualität betrifft. Peter arbeitet im Stauffacher-Quartier und besucht dort oft über Mittag die Orgelkonzerte in der Citykirche Offener St. Jakob. Und Silvia gehört zum Freiwilligenteam, das in dieser Kirchgemeinde «Hände auflegen» anbietet.

**DUR UND MOLL.** Eine Segnungsfeier für Liebende zum Valentinstag, das passte für das Paar zum Jubiläum. «Bereits unsere Trauungsfeier vor 22 Jahren war ein von uns gestaltetes Ritual, keine traditionelle Liturgie», erinnert sich Silvia. Und Peter findet es «eine lässige Idee, den Valentinstag mit einer solchen Feier zu begehen, statt mit Rosen, Alkohol oder statt dass man den Tag einfach vergisst.»

Ausgestreute Rosenblätter als Dekoration im Kreis um eine gestaltete Mitte und etwas Champagner zum Apéro nach der Feier gibt es im St. Jakob dann doch. Davor aber wird eine zärtlich und einfühlsam gestaltete Dreiviertelstunde der gemeinsamen Zweisamkeit zelebriert. Pfarrerin Verena Mühlethaler und Pfarrer Andreas Bruderer führen ein gutes halbes Dutzend jüngere und ältere Paare durch eine musikalische Liturgie zum Thema «Liebesklänge». St.-Jakob-Kirchenmusiker Sacha Rüegg am Piano und Saxofonist Daniel Frei intonieren jazzig alle Aspekte einer Beziehung als Klänge: Harmonie, Disharmonie, laute Töne, leise Zwischentöne.

Dazwischen sind die Paare selber gefordert: Sie sollen sich zu den musikalischen Liebesklängen jeweils einige Minuten austauschen: Wo herrscht bei uns Dur, wo Moll? Wer gibt in unserer Beziehung den Ton an? Wo tanzt unsere Beziehung den Tango? Hier wird beim



Segensfeier statt nur Alkohol und Rosen zum Valentinstag: Silvia und Peter im St. Jakob

zweisamen Gespräch darüber geflüstert, dort geraunt, an einigen Plätzen auch gekichert. Einige Paare berühren sich.

Peter legt den Arm um Silvia. «Dass wir plötzlich mit solchen Fragen konfrontiert wurden, hat uns überrascht», sagt sie später: «Aber diese Fragen waren wieder einmal fällig.» Obwohl sich die Antworten nicht in zwei Minuten finden.

**INHALT STATT KOMMERZ.** Zum Schluss versammeln Verena Mühlethaler und Andreas Bruderer die Paare zur Fürbitte und zum Segen im Kreis um die gestaltete Mitte. Hier wird das Ritual wieder fast traditioneller Gottesdienst: «Gottes seg-

nende, behütende und herausfordernde Kraft sei mit Euch, wenn Ihr unterwegs seid als Liebende.» Einige Paare halten sich im Arm.

Selbstverständlich: Es war ein Experiment, ein Versuch, «den Valentinstag wegzuholen vom Kommerz, ihm wieder Inhalt zu geben», sagt Verena Mühlethaler. Sie hofft, dass nächstes Jahr noch mehr Paare an der Feier teilnehmen werden. Für Silvia und Peter stimmte das Angebot: Sie schätzen die Kirche «am Wegrand»: in der Mittagspause, für ein paar stille Minuten oder ein Orgelkonzert. Oder eben für ein aussergewöhnliches Ritual zur Feier der Liebe. **THOMAS ILLI**

## Römischer Märtyrer

Der Valentinstag geht zurück auf Valentinus von Terni, der als christlicher Bischof Paare getraut und mit Blumen beschenkt haben soll. Er starb am 14. Februar 269 den Märtyrertod. Bis 1969 figurierte der Gedenktag auf dem römischen Generalkalender. Der Schenkbrauch entwickelte sich im 15. Jahrhundert in England.

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI  
ist Publizist  
und Buchautor



## Wenn das Alter zu einer Variante der Jugend wird

**UNWORT.** Es ist ein unmögliches Wort und ein gefährliches dazu. Unter den neuen Alten erfreut es sich aber wachsender Beliebtheit. Wer pensioniert wird und etwas auf sich hält, verabschiedet sich heute in den «Unruhestand». Manchmal sogar in gesteigerter Form, dann gehts ab in den «aktiven» Unruhestand (wobei ich mich frage, wie denn der passive aussehen würde). Ehrlich, was soll der Unsinn? Die Welt ist doch schon nervös genug, und da müsste es zu denken geben, wenn selbst jene, die nicht mehr in die Hektik des Arbeitslebens eingebunden sind, eifrig die Unruhe kultivieren.

**RUHE.** Als ich vor einem Jahr in Pension ging, hat mir ein Freund mit einem vielsagenden Lächeln zum Unruhestand gratuliert. Er meinte es ja gut, aber Unruhe als Stand ist das Letzte, was ich mir für den dritten Lebensabschnitt wünsche. Das Zweitletzte wäre der Ruhestand, also Ruhe als Dauerzustand, was ich ebenfalls nicht erstrebenswert finde. Vielmehr suche ich immer wieder eine gute Balance zwischen Aktivität und Ruhe, was gar nicht so leicht ist.

**LEISTUNG.** Unruhestand ist ein gefährliches Wort, weil es suggeriert, dass Leistung, Aktivität und Fitness auch den alten Menschen auszeichnen. Die Alten müssen jung sein, das Alter wird zu einer späten Variante der Jugend. Und so rennen die Unruheständler ständig irgendwo herum. Kam früher der Druck von aussen, so halten sie sich nun selber auf Trab. Aber was gibt es Seltsameres als die dauerbeschäftigten Senioren mit ihren überfüllten Terminkalendern? Für mich sind das jedenfalls keine Vorbilder. Ihr Bemühen, die Jugend bis ins hohe Alter zu verlängern, finde ich eher peinlich.

**ALTERN.** Leute, die ihren Unruhestand zelebrieren, wollen alles Mögliche, nur eines nicht: altern. Und auf gar keinen Fall wollen sie zu den Alten gehören. Eine Zeit lang mag das gut gehen, doch irgendwann lassen sich die Jahre nicht mehr verleugnen, und das böse Erwachen folgt. Es genügt, sich den mehrfach gelifteten Berlusconi anzusehen, um gerne auf den Traum ewiger Jugendlichkeit zu verzichten.

**SPOTT.** Spotte ich zu viel? Vielleicht schon. Aber ich darf das auch. Das Schöne am Alter ist, dass man sich ein freches Mundwerk erlauben darf, weil man nicht mehr viel zu verlieren hat. Schandmaulkompetenz nennt der Philosoph Odo Marquard diese neue Freiheit der Alten. Ich nutze sie gerne. Fröhlich spotten und lästern, das ist doch eine gute Alternative zum Stress mit dem Unruhestand! Und übrigens: So alt bin ich noch gar nicht. Gewiss, ich gehöre zu den älteren Menschen, aber diese sind ja bekanntlich immer noch jünger als die alten. Obwohl, wenn man es genau nimmt: Älter ist die Steigerungsform von alt ... Habe ich etwa vergessen, alt zu sein, wenn ich jetzt schon älter bin?

## LEBENSFRAGEN

# Mein geliebter pingeliger Partner

**ZUSAMMENWOHNEN/** Welch ein Glück, wenn der Partner sich an der Hausarbeit beteiligt. Aber was, wenn er es dabei sehr genau nimmt – und das Gleiche vor allem auch von seiner Mitbewohnerin erwartet?

**FRAGE.** Ich habe das grosse Los gezogen: Mein Partner gefällt mir als Mann, er steht zuverlässig und bedingungslos zu mir und ist intelligent und beruflich erfolgreich. Wir machen miteinander Sport und haben einen guten Freundeskreis.

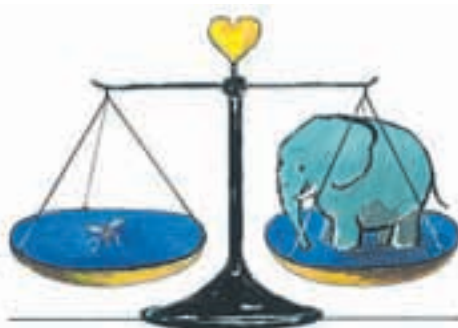
Vor drei Monaten sind wir zusammengezogen – seither streiten wir oft, viel mehr als vorher. Er erledigt seinen Teil der Hausarbeit immer gründlich – und versucht ständig, mir vorzuschreiben, wie ich meinen Teil zu machen habe. Er ist unglaublich pingelig und registriert jeden auf dem Tisch übersehenen Brocken. Dass zwischen die Teller eines maschinenfesten Porzellanservices immer Filztüchlein gelegt werden müssen, scheint mir schon etwas seltsam.

Ich liebe ihn, wir haben uns füreinander entschieden und wollen – oder wollten? – eine Familie gründen. Aber ich frage mich nun, ob wir nicht besser wieder auseinanderziehen sollten, einfach um die Beziehung zu entlasten. S. H.

**ANTWORT.** Liebe Frau H., die richtige Haushaltführung muss jedes Paar für sich selbst definieren. Es reicht nicht, dem anderen zu sagen, was man für richtig hält, sondern man muss ihm auch

erklären, warum man es für wichtig hält. Oft halten beide ihre eigenen Vorstellungen über die Haushaltführung für selbstverständlich und setzen stillschweigend Übereinstimmung mit dem anderen voraus – was sich dann als Irrtum erweist. Es ist jetzt wichtig, dass Sie einander genau zuhören und offenlegen, worum es Ihnen geht. Sie kennen einander weniger gut, als Sie meinen. Schieben Sie Ihre eigenen Wertungen und Vorstellungen vorübergehend beiseite und betrachten Sie die Situation mit den Augen Ihres Partners. Sie gewinnen damit die Informationsbasis für gute Kompromisse.

Jede Paarbeziehung hat auch einen Machtaspekt. Harmonie setzt ein gutes Machtgleichgewicht zwischen den Partnern voraus. Diese Balance ist nie ein für allemal gefunden. Wenn man sich wirklich näher kommt, geht es auch darum, dieses Gleichgewicht zu finden. Viele Streitereien auf der Sachebene haben damit zu tun. Was ist ein fairer Kompromiss? Wann ist es richtig, sich durchzusetzen, und wann ist Nachgeben sinnvoll? Wer ist harmoniebedürftiger? Wer hat die grössere Angst, dominiert zu werden? Das alles muss erkundet und ausprobiert werden, und das führt



zu Spannungen. «Du musst immer recht haben!», «Du bist stur!», tönt es dann. Das ist nicht schlimm, sondern zeigt, dass eine Annäherung stattfindet.

Liebe Frau H., Sie sind vernünftig vorgegangen. Mit dem Zusammenziehen haben Sie beide eine unausweichliche Nähe riskiert. Dass Unterschiede sichtbar werden, zeigt, dass Sie beide auf dem Boden der Realität angekommen sind, dort, wo ein gutes Fundament für Ihre Zukunft gelegt werden kann. Entscheidend ist, ob Sie beide guten Willens sind, die Arbeit zu leisten, die jede verbindliche Beziehung fordert. Alle Paare suchen dasselbe: Geborgenheit in Zärtlichkeit und Harmonie. Dieses Paradies muss immer wieder aufs Neue gefunden werden. Bleiben Sie dran! Aber geben Sie sich für die Familiengründung zugleich noch etwas Zeit.

ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

**KATRIN WIEDERKEHR**  
Buchautorin und  
Psychotherapeutin mit Praxis  
in Zürich, kawit@bluewin.ch







Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-Jura-Soleure

campus  
Muristalden  
Kirchlich-  
Theologische  
Schule Bern

Ein spannender Weg ins Theologiestudium!

Wer möchte die Schätze der christlichen

## Spiritualität und Weisheit

entdecken, leben und Menschen unserer Zeit zugänglich machen? Wen spricht diese Herausforderung an? Wer möchte mit diesem Ziel Theologie studieren?

Die Kirchliche-Theologische Schule Bern ermöglicht Ihnen den Einstieg und die ersten Schritte auf diesem Weg:

- Wir bieten Ihnen eine theologische Spezial-Matura.
- Diese Ausbildung ist kostenlos und stipendienberechtigt.
- Sie werden optimal auf das Theologiestudium vorbereitet.

Nehmen Sie einfach einmal Kontakt mit uns auf:

Christian C. Adrian, Leiter KTS Bern,  
Campus Muristalden AG, Muristrasse 8, 3000 Bern 31,  
034 411 30 25, christian.adrian@ktsbern.ch.

Besuchen Sie: [www.ktsbern.ch](http://www.ktsbern.ch), [www.theologiestudium.ch](http://www.theologiestudium.ch)

Kommen Sie: Info-Abend, 6. März 2014, 20.00 Uhr

Die Einschreibungen für den Kurs 2014 - 2016 laufen.  
Es sind noch Plätze frei. Anmeldeschluss: 07. April 2014

**GEORG FRIEDRICH HÄNDEL**  
**DER MESSIAS**  
Oratorium für vier Solostimmen, Chor und Orchester

**So 30. März 2014 / 19.30 Uhr** – ca. 22 Uhr  
**Tonhalle Zürich / Grosser Saal**

Messias-Chor Zürich  
Capriccio Barockorchester

Lena-Lisa Wüstendörfer, Dirigentin

Anne-Florence Marbot, Sopran  
Eve-Maud Hubeaux, Alt  
Erlend Tvinneim, Tenor  
Marián Krejčík, Bass

**Tickets:**  
Regulär: 85 / 75 / 55 / 45 / 35 / 25 CHF  
Legi: 35 / 30 / 25 / 20 / 15 / 12 CHF  
Kinder bis 12 Jahre: 10 CHF

**Vorverkauf:**  
[www.tonhalle-orchester.ch](http://www.tonhalle-orchester.ch)  
Tel: +41 44 206 34 34  
Fax: +41 44 206 34 69

Billettkasse Tonhalle Zürich  
Öffnungszeiten:  
Mo-Fr 10-18 Uhr  
Abendkasse:  
90 Min. vor Konzertbeginn

[www.messiaschor.ch](http://www.messiaschor.ch)

Kanton Zürich Fachstelle Kultur  
Stadt Zürich Kultur  
Mit Förderung des MIGROS kulturprozent reformierte kirche bernikon

**neu** Jetzt den aktuellen Katalog sichern

### Die mobile Elektroheizung

• Nur 9 cm tief!  
Lösungen für jeden Raum, in verschiedenen Grössen lieferbar  
Eine elektrische mobile Alternative für Neu- und Altbauten

## SAUBER, BEQUEM und SPARSAM HEIZEN

Diese Heizung mit dem wärmespeichernden Schamottekern schafft Ihnen ein wohligh warmes Zuhause bei wirtschaftlichem Stromverbrauch. Das Heizsystem ist von den anerkannten europäischen Prüfstellen zugelassen. Unser Werk übernimmt dafür eine langjährige Garantie.

**SAUBER**

- Gesundes Raumklima
- Einfache Montage ohne Stemm- und Mauerarbeiten
- Kein Russ, kein Staub
- Umweltfreundlich mit grünem Strom aus alternativen Energien

**BEQUEM**

- Angenehme Wärme
- Steckdose genügt, einfach einzuschalten
- Bei Umzug leicht mitzunehmen
- Wartungsfrei
- Bedienkomfort durch Thermostat

**SPARSAM**

- Elektrisch regelbare Temperatur
- Hochentwickelte Technik hilft Energie sparen
- Langes Nachheizen ohne Strom, kein Gebläse
- Günstige Heizstromtarife

**SONDER-KATALOG**  
Biomatic  
Postfach 46 48 • 4002 Basel  
Katalogservice:  
Tel. 0800-18 92 00  
Fax 044/214 65 19  
E-Mail: [katalog@wibo.com](mailto:katalog@wibo.com)

**Der neue Katalog ist da! Sofort kostenlos anfordern!**

Coupon innerhalb 14 Tagen absenden  
Lieferung direkt ab Fabrik

Coupon ausfüllen, ausschneiden, aufkleben oder im Umschlag einsenden.

**KATALOG-GUTSCHEIN** CH1200

Senden Sie diesen Coupon noch heute ohne Briefmarke ab. Sie erhalten unverbindlich und kostenlos unseren neuesten Katalog über Flächen-Heizungen und Teilzahlung.

Portofrei absenden oder gleich faxen 044/214 65 19

Name, Vorname \_\_\_\_\_  
Strasse \_\_\_\_\_  
PLZ, Ort \_\_\_\_\_  
Tel.: \_\_\_\_\_

Antwort **Biomatic**  
Abt. Energiesparen  
Postfach 4648  
4002 Basel

Wenn gewünscht ankreuzen  
 Das ganze Angebot zum Energiesparen und Preissenkungen vom Hersteller

## reformiert.

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG  
FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

«reformiert.» ist die Mitgliederzeitung der reformierten Kirchen von Zürich, Aargau, Bern-Jura-Solothurn und Graubünden. Die Zeitung erscheint monatlich mit einer Auflage von 708 000 Exemplaren und einer zusätzlichen Zwischennummer im Kanton Zürich mit der Auflagenstärke von 245 000 Exemplaren.

Für die Redaktion in Zürich suchen wir per Juni 2014 (oder nach Vereinbarung)

### einen Redaktor/eine Redaktorin (50–60%)

**Wir wünschen uns:**

- Journalistische und redaktionelle Erfahrung
- Interesse an theologischen Fragen und entsprechende Grundkenntnisse
- Kenntnisse kirchlicher Strukturen und Interesse an kirchlichen, religiösen und gesellschaftspolitischen Fragen
- Teamfähigkeit

**Wir bieten:**

- Abwechslungsreiches, selbständiges Arbeiten
- Zeitgemässe Entlohnung und Sozialleistungen
- Mitarbeit an einem anspruchsvollen Zeitungsprojekt
- Einen attraktiven Arbeitsort in der Altstadt von Zürich

**Bemerkung:**

- Interne Bewerbungen liegen vor

Bei Fragen zu der ausgeschriebenen Stelle wenden Sie sich bitte an Felix Reich, Redaktionsleiter [reformiert.zürich:felix.reich@reformiert.info](mailto:reformiert.zürich:felix.reich@reformiert.info) 044 268 50 04. Gerne erwarten wir Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen oder Ihre Bewerbung per E-Mail mit Arbeitsproben bis zum **17. März 2014** an die folgende Adresse:

[reformiert.zürich](mailto:reformiert.zürich)  
Redaktion, z.H. Tanja Schwarz  
Assistenz Geschäftsleitung  
Preyergasse 13, Postfach, 8022 Zürich  
[tanja.schwarz@reformiert.info](mailto:tanja.schwarz@reformiert.info)



## AGENDA

## GOTTESDIENSTE

**Gospelgottesdienst.** Mit dem Gospelchor Oberengstringen und Pfarrerin Nathalie Dürmüller. **2. März**, 17 Uhr. Reformierte Kirche Oberengstringen.

**Passionsbesinnungen.** Der Weg nach Golgatha aus der Sichtweise von fiktiven Zeitgenossen Jesu. **11., 18., 25. März, 1., 8., 15. April**, jeweils 16.30 Uhr. Alte Kirche Albsrieden, Ecke Albsriederstrasse/Triemlistrasse, Zürich.

## «Das isch nid mis Problem!»

Politischer Abendgottesdienst mit dem Liedermacher Gusti Pollack. Ein Plädoyer für mehr Solidarität. **14. März**, 18.30 Uhr. Chor des Fraumünsters, Zürich.

## WELTGEBETSTAG

Der diesjährige Weltgebetstag findet am **7. März** statt. Die Liturgie zum Thema «Ströme in der Wüste» kommt aus Ägypten. Im Folgenden eine Auswahl aus den vielen ökumenischen Angeboten:

## Kirchgemeinde Balgrist:

14.30 Uhr im Blindenwohnheim Mühlehalde, Witikonstr. 100. 19.30 Uhr in der Erlöserkirche, Zollikerstrasse 160, Zürich.

**Kirchgemeinden Wiedikon und Im Gut:** 18.30 Uhr in der Bühlkirche, Bühlstrasse, Zürich.

## Kirchgemeinde Hottingen.

19 Uhr in der Kapelle Diakoniewerk Bethanien, Restelbergstrasse 7, Zürich.

**Kloten.** 18.30 Uhr in der katholischen Kirche am Rosenweg.

**Wädenswil.** 19 Uhr in der katholischen Kirche, Etzelstrasse 3.

**Seuzach.** 19.30 Uhr. Katholische Kirche, Reutlingerstrasse 52.

**Henggart.** 19.30 Uhr in der reformierten Kirche. Für die Gemeinden Andelfingen, Kleinandelfingen und Henggart.

**Oberwinterthur.** 19.30 Uhr in der reformierten Kirche, Hohlandstrasse, Winterthur.

## TREFFPUNKT

**Exerzitienabende.** Zeit für Stille, für Übungen und für das Hören auf biblische Texte. **11. März, 6. Mai**, jeweils 19.30–21 Uhr. Alte Kirche Altstetten, Pfarrhausstrasse 21, Zürich. Leitung: Marie-Louise Henrici, Pfrn. Ulrike Müller, ulrike.mueller@zh.ref.ch, 044 4311204.

**Ökumenische Fastenwoche.** Für Bonstetten, Wettswil, Stallikon. **22.–28. März**, jeweils 18–20 Uhr.

## TIPP



Ein Spiel mit dem Kirchenraum

## VERANSTALTUNGSREIHE

## Kunst und Klang, Politik und Architektur im Grossmünster

Vier Samstage im März – viermal Nachdenken über einen öffentlichen Raum, wie ihn das Grossmünster darstellt: Die Zürcher Künstlerin Zilla Leutenegger benutzt ihn als «Spiel-Raum». Der ehemalige Regierungsrat Markus Notter denkt nach über öffentlichen Raum als Orientierungspunkt. Der Architekt Peter Zumthor nennt das Grossmünster einen «gebauten Raum der Ewigkeit», und der Musiker Peter Roth erfüllt es mit Klängen und Melodien.

**KIRCHE RAUM ERFAHRUNG.** Im Chor des Grossmünsters. 1. März: Zilla Leutenegger. 15. März: Markus Notter. 22. März: Peter Zumthor. 29. März: Peter Roth. Jeweils 11–12 Uhr.

Fastenbrechen: **29. März**, Vormittag. Kirchenzentrum, Husacherstrasse 10, Wettswil. Auskunft und Anmeldung: Rita Renggli, rita.renggli.mehr@gmail.com, 044 700 23 85, Kosten: Fr. 50.–.

## KLOSTER KAPPEL

«Zerreihsproben». Collagen aus Zeitungen von Christian Gut. Ausstellung bis **22. April**.

«Lebenskrise». Durch Krisen und Lebensübergänge auf dem Weg zu sich selbst und zu neuer Zuversicht. **4.–6. April**. Leitung: Pfr. Markus Sahli und Thomas Rehsteiner. Kurskosten Fr. 230.–, zuzüglich Pensionskosten.

**Bei Kräften bleiben.** Time-out für Frauen. **12./13. April**. Leitung: Margret Surdmann, dipl. Psychologin IAP/FH. Kosten: Fr. 230.–, zuzüglich Pensionskosten.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

## KURSE/SEMINARE

**Spitex – ganz privat?** Geschäftsführer und Einsatzleitende der Spitex-Organisation PHS AG referieren über Marktanbieter, Angebote und Trends in der Spi-

tex-Landschaft. Erfahrungsbericht und Informationen.

**12. März**, 18–20 Uhr, im Gartensaal des Diakoniewerks Bethanien, Restelbergstrasse 7, Zürich. www.bethanien.ch

**Im Abrahamszelt.** Die Bibel mit allen Sinnen erleben: Geschichten hören im Nomadenzelt (Anmeldung nötig), Bastelecke für Kinder, Filmvorführung für Schulklassen (Anmeldung nötig). **12.–21. März**. Vernissage mit Filmvorführung: **12. März**, 14 Uhr, Kinder sind willkommen. Relimedia, Gemeindestrasse 11, Zürich. 044 299 33 81, info@relimedia.ch, www.relimedia.ch. Öffnungszeiten: Mo, Di, Do und Fr 9–17 Uhr, Mi 13–19 Uhr.

**Werktag für Basare.** Workshops für Stempeltechnik, Lunchbags aus Wachstuch, Kanzashi-Blüten, Kinderbasteln u. a. **19. März**, 8.30–16.30 Uhr. Hirschengraben 50, Zürich. Leitung und Anmeldung bis **3. März**: Monika Hein, monika.hein@zh.ref.ch, 044 258 92 37. Kosten: Fr. 50.–, ohne Mittagessen Fr. 30.–.

**Sterbebegleitung.** Grundkurs zur Begleitung von schwerkranken und sterbenden Menschen. **29. April, 6./13./27. Mai**,

**3./10./17./24. Juni**, jeweils 13.30–17.30 Uhr. Kursort: Caritas, Beckenhofstrasse 16, Zürich. Kosten: Fr. 640.–. Anmeldung bis **28. März**: Theresia Weber, begleitung@caritas-zuerich.ch, 044 66 68 74, www.caritas-zuerich.ch/diakoniekurse

## Ökumenische Fastenvorträge.

Im katholischen Pfarreizentrum, Berghaldenweg 1, Langnau a. A. Jeweils 20 Uhr. **10. März**: Werte als Wegweiser im Alltag. **17. März**: Werte als Wegweiser in Erziehung und Schule. Mit Hanspeter Amstutz, pensionierter Oberstufenlehrer. **24. März**: Werte als Wegweiser in der Politik. Mit Barabara Schmid Federer, Nationalrätin.

## KULTUR

**The Wiz.** Gespielt vom Musicalverein Zürich 10! **28. Februar, 1., 2., 7., 8. März**, 20 Uhr. Kirchgemeindehaus Höngg, Ackersteinstr. 190, Zürich. **28., 29. März**, 20 Uhr. Reformierte Kirche Wipkingen, Wibichstr. 3, Zürich.

## Blumenstraus aus Dresden

Mayumi Hirasaki (Barockvioline) und Naoki Kitaya (Cembalo) spielen Werke von Bach, Corelli u. a. **2. März**, 17 Uhr. Ref. Kirche Unterstrass, Turnerstrasse 47, Zürich.

«So viel Energie». Künstlerinnen in der dritten Lebensphase. Vortrag der Kunsthistorikerin Hanna Gagel über Louise Bourgeois, Helene Dahm, Käthe Kollwitz u. a. **5. März**, 19.30 Uhr. Ref. Kirchgemeindehaus Oerlikon, Baumackerstrasse 19, Zürich. Eintritt frei. www.kirchoerlikon

## The Making of Jesus Christ.

Film und Gespräch mit Regisseur Luke Gasser und Erwin Koller. **10. März**, 19.30 Uhr. Qutopia Kino + Bar, Im Central, Brauerei-str. 2, Uster. Eintritt: Fr. 15.–.

**Die Passion Christi.** Pantomimische Darstellung der Leidensstationen Christi. Mit Damir Dantes. **12. März**, 19 Uhr. Augustinerkirche, Münzplatz/Bahnhofstrasse, Zürich. Eintritt frei, Kollekte.

**Duo-Festival Klassik.** Fünf verschiedene Duos: Klavier, Querflöte, Oboe, Cello. Sopran. **15. März**, 14–16 und 16.30–19 Uhr. Saal der reformierten Kirchgemeinde Balgrist, Lenggstrasse 75, Zürich. Eintritt frei, Kollekte.

## LESERBRIEFE



REFORMIERT. 2.1/2014

KIRCHENBUND. «Gekracht hat es genug, jetzt packen wirs an»

## DÜNKEL

Gegen eine Neuordnung des Zusammenschlusses der evangelischen Kirchen in der Schweiz ist kaum etwas einzuwenden. Dass jedoch das Präsidium eines neuen Gebildes ordinierten Pfarrern und Pfarrern vorbehalten bleiben soll, zeugt nicht nur von Dünkel. Dies widerspricht nicht nur dem Gebot des allgemeinen Priestertums, sondern auch demokratischen Grundsätzen. Dies kann und darf nicht sein.

ALFRED SPALTENSTEIN, KLOTEN

REFORMIERT. 2.1/2014

GRETCHENFRAGE. Mit Seraina Rohrer, Direktorin Solothurner Filmtage

## ÄRGERNIS

Wir erfahren, dass Seraina Rohrer von zu Hause mitbekommen habe, «die Mitmenschen zu respektieren, die Versöhnung und nicht den Streit zu suchen, zu teilen und nicht egozentrisch zu leben». Wie schön. Und dass sie aus der reformierten Kirche ausgetreten sei. Weil sie sich von all jenen abgrenzen wolle, die im Namen der Religion weltweit Zwietracht schüren. Das Interview ist ein grosses Ärgernis – nicht so sehr wegen Seraina Rohrer als wegen der Redaktion, die nirgends kritisch nachhakt. Was soll etwa die Solidarität, die Frau Rohrer für sich in Anspruch nimmt, wenn sie mit ihrem Kirchenaustritt einen wohl nicht unerheblichen Betrag an Kirchensteuern spart? Wo, bitte schön, sät unsere reformierte Landeskirche Zwietracht? Wie blöd müssen sich doch all jene vorkommen, die dabei bleiben und schön brav weiterzahlen. Einmal mehr hat «reformiert.» beste Propaganda geliefert, um aus der Kirche auszutreten.

MARTIN KILIAS, LENZBURG

## UNVERSTÄNDNIS

«reformiert.» lässt Seraina Rohrer zu Wort kommen, die aus der Kirche ausgetreten ist. Das kann ich nicht begreifen, nachdem die Kirchenaustritte für unsere Gemeinden schmerzliche Erfahrungen sind. Keine Institutionen, Parteien oder Verbände kämen auf die Idee, Menschen vorzustellen, die sich von ihnen abgewandt haben. Ich möchte ein «reformiert.», das uns alle ermuntert, aktiv in der Kirche zu bleiben.

HANS KADERLI, ZOFINGEN

REFORMIERT. 2.1/2014

SCHULE. Zürcher Religionsunterricht passt in den Lehrplan 21

## ENGAGEMENT

Ich selbst habe 34 Jahre evangelischen Religionsunterricht an einer Kollegsche in Recklinghausen erteilt. Auch bei mir war es so, wie die Zürcher Regierungsrätin Regine Aepli in «reformiert.» zitiert

wird: «In der Schule wird in erster Linie mit Lehrmitteln gearbeitet und nicht mit Lehrplänen.» Um die Schülerinnen und Schüler aus ihren unterschiedlichen Milieus abzuholen und sie an Fragen der Religion zu interessieren, habe ich aktuelle Medien – auch Videofilme – eingesetzt. Neben den Lehrmitteln und den Lehrplänen sind allerdings als Erstes wichtig: Lehrpersonen, die selbst aus der Jugendarbeit kommen und sich für christliche Werte engagieren.

MARTIN HAUSDORF, HEIDELBERG

REFORMIERT. 2.1/2014

LEBEN UND GLAUBEN. Der Morgen, an dem alles anders war

## ZEUGNIS

Endlich publiziert die Zeitung «reformiert.» einmal einen Bericht, der aufzeigt, zu was Gott heute auch noch fähig ist. Manche Menschen müssen tief fallen, um zu er-



Yannic Rossel

kennen, dass sie Jesus als persönlichen Retter brauchen. «Der Menschensohn ist gekommen, um die Verlorenen zu retten.» So steht es in der Bibel geschrieben. Ich wünsche Yannic Rossel als Rapper für die Zukunft nur alles Gute und dass er mit seiner Geschichte ein lebhaftes Zeugnis sein kann.

STEFAN ERB, SEUZACH

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.** Schreiben Sie an: [zschriften@reformiert.info](mailto:zschriften@reformiert.info) oder an [kreformiert@reformiert.info](mailto:kreformiert@reformiert.info) Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

## reformiert.

**IMPRESSUM/** «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Zürcher, Aargauer, Bündner «Kirchenboten» und des Berner «saemann». [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)  
**Redaktion ZH:** Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Thomas Illi (ti), Käthi Koenig (kk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach Ziegler (sas)  
**BE:** Samuel Geiser (sel), Hans Herrmann (heb) Rita Jost (rj)  
**AG:** Anouk Holthuisen (aho), Annegret Ruoff (aru)  
**GR:** Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)  
**Blattmacher:** Felix Reich  
**Layout:** Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss  
**Korrektur:** Yvonne Schär  
**Auflage:** 708 079 Exemplare

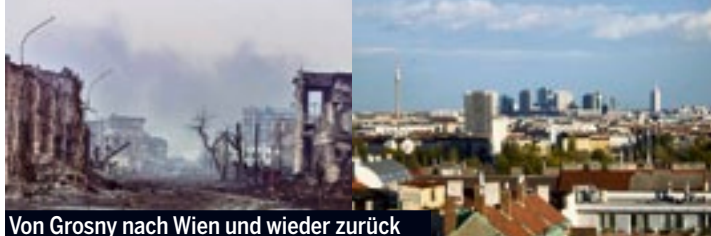
## reformiert. Zürich

**Herausgeber:** Trägerverein reformiert.zürich  
 Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stafa  
**Redaktionsleitung:** Felix Reich  
**Verlagsleitung:** Kurt Blum  
**Blattmacher ZH:** Felix Reich

**Adresse Redaktion/Verlag:** Postfach, 8022 Zürich  
 Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09  
[redaktion.zuerich@reformiert.info](mailto:redaktion.zuerich@reformiert.info)  
[verlag.zuerich@reformiert.info](mailto:verlag.zuerich@reformiert.info)  
**Assistenz Geschäftsleitung:** Tanja Schwarz  
**Inserate:** Kömedia AG, Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen  
 Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
[info@koedia.ch](http://info@koedia.ch), [www.koedia.ch](http://www.koedia.ch)  
**Nächste Ausgabe:** 14. März 2014  
**Abonnemente und Adressänderungen:** Stadt Zürich: 043 322 18 18  
 Stadt Winterthur: 052 212 98 89  
 Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde



## TIPPS



Von Grosny nach Wien und wieder zurück



Auswandern aus Kosovo

Versteckt in den Wäldern

## ROMAN

## EMMA KANN SAREMA NICHT VERSTEHEN

Zwei Städte sind Schauplatz in dieser Erzählung: das selbstverständlich und ruhig funktionierende Wien und das vom Krieg zerstörte Grosny, wo Menschen in Kellern hausen, und, wenn sie sich hinauswagen, von Entführungen, Gewalt und Tod bedroht sind. Die Tschetschenin Sarema und Schalim, das einzige Kind, das ihr noch geblieben ist, finden vorübergehend Aufnahme in Österreich. Aber Angst und Unsicherheit gehören

auch im Flüchtlingsheim zu ihrem Leben. Durch Zufall kommen sie in Kontakt mit Emma, einer älteren Wienerin ohne viel Gespür für die verzweifelte Lage der beiden. Vorurteile, Missverständnisse, aber auch guter Wille führen zu schwierigen Situationen. Der Autorin gelingt es, eine traurige Geschichte liebevoll, aufschlussreich und im guten Sinne unterhaltsam zu erzählen – ohne Happy End, aber auch nicht mit einem Ende in Schrecken. **KK**

**EMMA SCHWEIGT.** Susanne Scholl. Residenz-Verlag, 2014. 180 S., Fr. 28.90

## FAMILIENGESCHICHTE

## WEGE IN DIE WELT, HEIMKEHR INS DORF

Die meisten der vierzehn Geschwister Remzi haben sich fern von ihrer Heimat eine neue Existenz aufgebaut. Elisabeth Kästli veranschaulicht am Beispiel dieser Familie die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte in Kosovo. **KK**

**7 BRÜDER, 7 SCHWESTERN.** Eine kosovarische Familie in der Welt. Elisabeth Kästli. Limmat-Verlag, 2014. 208 S., Fr. 36.–

## ERINNERUNG

## WIDERSTAND IN DEN WÄLDERN

«Versehrte, aber entschlossene Menschen» sind es, die in den Wäldern der Ukraine Widerstand leisten gegen die Nazis. Jüdische Partisanen, aber auch Kinder und Frauen gehören zu dieser verwegenen Gemeinschaft. Der siebzehnjährige Edmund erzählt von Not und Verzweiflung, von Freundschaft, Verlässlichkeit und Disziplin. **KK**

**AUF DER LICHTUNG.** Aharon Appelfeld. Rowohlt-Verlag, 2014. 320 S., Fr. 29.90





«Eigentlich sind Fitnesscenter eine Tragödie»: Thomas Wieland, Elektroingenieur, in seinem produktiven Fitnesscenter

# Rudern und Radeln für eine bessere Welt

**PORTRÄT/** Thomas Wieland führt ein besonderes Fitnesscenter: Wer trainiert, treibt nicht nur Sport, sondern eine Maismühle an.

Sieht so der Trainer oder Manager eines Fitnesscenters aus? Von der Statur her mag der gross gewachsene, schlanke Mann mit den wachen blauen Augen ja als solcher durchgehen. Aber er kommt betont nicht im gestylten Fitnessdress daher – sondern in lässigen Jeans, rotem Kapuzenpullover und verwaschenem T-Shirt. Und Thomas Wieland (40) strahlt nichts, aber auch gar nichts vom heiligem Eifer eines Fitnessverkäufers aus.

**KETTEN.** In breitem Berndeutsch sagt er: «Säuber chiem ig nie uf d Idee, in es Fitnesscenter zga.» Und er macht geradezu Anti-Fitness-Werbung mit Sätzen wie diesen: «Wir überfüttern uns mit billigen, allzu billig erzeugten Kalorien. Dann strampeln wir diese bis zur Erschöpfung wieder ab. Eine Tragödie ist das.»

Und doch, Thomas Wieland ist Besitzer von vier «im Brockenhaus gekauften» Fitnessgeräten. Und er bietet diese auch zum Training an. Etwas verlassen stehen ein Rudergerät, zwei Velos und ein Crosstrainer in einer Büroloft im Westen Berns, die Wieland seit Kurzem und vorübergehend nutzen kann. Mit

spitzbübischem Lachen, aber auch einigem Stolz zeigt er auf zwei Ölpresen und zwei Maismühlen, die über Ketten mit den vier Fitnessgeräten verbunden sind – und von diesen betrieben werden.

Wer hier, «derzeit noch gratis», trainiert, tritt nicht ins Leere, sondern mahlt mit seinem Radeln und Rudern Maiskörner zu grober Polenta oder presst aus Rapssamen wertvolles Rapsöl. Zur Demonstration legt sich Wieland auf dem Rudergerät ins Zeug, die Maismühle rumpelt und rattert, das Polentagries sprüht zwischen den Mühlsteinen hervor. «Alles schön hygienisch», beruhigt Wieland vorsorglich. Maismühlen und Ölpresen sind hinter einer Plexiglaswand «gut geschützt vor Schweisstropfen».

**KILOS.** Warum lässt Wieland in seiner «Produktionshalle», wie er den Geräteraum nennt, seine «noch spärlichen Besucher» pro Trainingsstunde fünf bis zehn Kilo Bio-Maiskörner zu Polenta mahlen? Mais notabene, den er in Thörishaus bei Bern auf einem gepachteten Stück Land selber anbaut. Und warum bietet er diese Polenta als «Gmües-Esel»

via Internet zum Verkauf an? «Ich möchte im Kleinen etwas an den ungerechten und ungesunden Wirtschaftsstrukturen schrauben», erklärt der Elektro- und Umweltingenieur, der im Insepsital Bern Implantate für Gehörlose einstellt.

**KOSTEN.** «Vor zehn Jahren wurde mir bewusst, dass etwas nicht stimmt mit der Grossindustrialisierung.» Damals arbeitete Wieland als Ingenieur für ABB in China. Er installierte Steuerungen von Druckmaschinen, verdiente «kein Heidegeld» und sah Chinesen, die zu Hungerlöhnen arbeiteten. «Die Ausbeutung billiger Arbeitskräfte, der Ressourcenverschleiss auf Kosten der Umwelt: Seit damals sträubt sich mein Gewissen dagegen.» So sieht er seine Fitnessgeräte «als Schritt Richtung Postindustrialisierung, in der Mensch, Natur und Energieerzeugung wieder zusammenrücken».

Wird Wieland seine Geräte patentieren lassen? «Warum auch? Schafft es einer, meine Idee zu kommerzialisieren, als Nischenprodukt für Fitnesszentren, freut mich das riesig, obwohl er, nicht ich, das Geld damit macht.» **SAMUEL GEISER**

## GRETCHENFRAGE

VOLKER LÖSCH, THEATERREGISSEUR

### «Die einen glauben an Gott, die andern an ihre Bank»

Dieses Gespräch beginnt eigentlich immer mit der Frage: Wie habens Sies mit der Religion? Aus aktuellem Anlass fragen wir: Wie haben Sies mit der Zuwanderung, Herr Lösch?

Ich persönlich empfinde Internationalität als Bereicherung. Ich mag es, wenn um mich herum andere Sprachen zu hören sind, wenn man möglichst unterschiedliche Gesichter sieht, man während der Arbeit mit anderen Kulturen konfrontiert wird. Das gibt uns die Möglichkeit, Bekanntschaften mit Menschen aus anderen Kulturkreisen zu schliessen.

**Können Sie nachvollziehen, dass viele Fremde auch Angst machen können?**

Ich verstehe jene, die Angst um ihre Arbeitsplätze haben. Aber daran sind nicht die Ausländer schuld, sondern jene, die einerseits diese verlogene Initiative starteten, während sie auf der anderen Seite mit ihrer neoliberalen Politik alles dafür tun, dass das Gemeinwesen privatisiert wird. Leider sind 0,3 Prozent zu viel auf diesen Trick hereingefallen.

**Nun aber doch noch zur klassischen Gretchenfrage: Wie haben Sies mit der Religion? Ich bezeichne mich als Atheisten.**

**Nach der Abstimmung forderten Sie von den unterlegenen 49,7 Prozent mehr Mut zur Einmischung. Auch von den Kirchen?**

Mehr Mut ist immer gut. Aber die Kirchen haben fast als einzige auf den humanitären Aspekt hingewiesen.

**Sie inszenieren in Basel Frischs «Biedermann und die Brandstifter». Mit aktuellem Bezug?**

Selbstverständlich! Wir lesen den Text als Angstfantasie der rechten Brandstifter. Und konfrontieren die selbst ernannten Feuerwehrleute mit einer Gruppe von Migranten, Ausländern, Papiirlschweizern und Secondos.

**Wie haben Sies generell mit dem Thema Religion auf der Theaterbühne?**

Es gibt keinen relevanten Theatertext, der nicht irgendwie mit Glauben zu tun hat. Allerdings ist heutzutage der Begriff des Religiösen sehr weit gesteckt: Die einen glauben an Gott, andere wiederum an ihre Bank, und die meisten vor allem an sich selber. **INTERVIEW: SAMUEL GEISER**

## THOMAS WIELAND, 40

ist Elektroingenieur und Erfinder. Die Fitnessgeräte, die Mais mahlen und Öl pressen, stehen in der «Produktionshalle» in Bern – und können gratis benutzt werden. Bis Ende März ist die «Produktionshalle» am Donnerstag und Freitag von 18 bis 21 Uhr und Samstag von 11 bis 17 Uhr geöffnet.

«PRODUKTIONSHALLE» Steigerhubelstrasse 3, Bern, 079 742 51 75

## CHRISTOPH BIEDERMANN



## DAS ANDERE LOKAL

WÄDENSWIL

### POLENTA IN DER ROSENBERGKAPELLE

Der katholische Diakon Felix Zraggen isst fast jeden Freitag hier, mit seinen Kindern, die oft noch Gspänli mitbringen dürfen. Er gehört zu den 26 Stammgästen, die sich nicht anmelden sollten, wenn sie mal nicht kommen können. Man kennt sich im vor fünfzehn Jahren ausgebauten Kellersaal der evangelisch-methodistischen Rosenbergkapelle. Wer mag, kann vor dem Essen noch am Mittagsgebet teilnehmen. Nach der Mahlzeit wird in der Regel

beim Kaffee gejasst, oder es finden Kurse und Beratungen statt. Gekocht haben heute Doris und Walter Schanz, Reformierte, die aber bei der EMK als Freiwillige mittun. Es gibt Rindsgeschnetzeltes mit Polenta und Zitronencake zum Dessert – zum «Budgetpreis» von fünf Franken. Viele Gäste zahlen aber den «Solidaritätspreis» von zehn Franken, weiss Teamleiterin Bettina Weller. So resultiert meistens ein kleiner Gewinn, der gemeinnützig verwendet wird. **THOMAS ILLI**

**MITTAGSTISCH.** Rosenbergkapelle, Wädenswil. Jeden Freitag 12.15 Uhr (bitte voranmelden: 044 680 30 82). [www.emk-waedenswil.ch](http://www.emk-waedenswil.ch)



## VOLKER LÖSCH, 50

inszeniert am Theater Basel «Biedermann und die Brandstifter». Am 27. Februar ist Premiere. Unter dem Titel «Wacht auf!» hat der deutsche Regisseur die Abstimmung zur Masseneinwanderung kommentiert.